KANTON AARGAU

Jurybericht 2015

Atelier aufenthalte Reise stipendien Werk beiträge

AARGAUER KURATORIUM

Impressum Jurybericht 2015
Oktober 2015

Auflage 6’000 Exemplare

Tom Hellat Redaktion
Klauser Design GmbH Konzeption, Gestaltung, Satz
Mittelland Zeitungsdruck AG Druck

Schriften Avenir Heavy und Garamond Regular

Papier Zeitung Standard, 45 g/m²

Editorial

Die heimlichen Orte der Kunst

Kunst beginnt im Herzen. Form nimmt sie aber im Atelier an, im Arbeitszimmer, draussen auf der Strasse – kurz: an einem Ort der Inspiration. Die hier gezeigten Porträts von 25 Künstlerinnen und Künstlern zeigen die Kunstschaffenden an diesen Orten der Entstehung. Das kann ein engwinkliges Dachzimmer sein, eine kahle Treppe, ein abgelegener Flusslauf, ein zugerümpelter Vorgarten samt schlafendem Kind oder ein graues Hochhaus in einem Wiener Vorstadtquartier. Allesamt sind es Räume, die sich ein bisschen überall und nirgendwo befinden. Vor allem aber: mittendrin.

Denn hier springt der Funke über, der mal Kunst werden wird. Hier finden sich erste Spuren, die zum fertigen Werk führen. So sind diese Quellen des Lesenswerten, Hörenswerten und Zeigenswerten gewiss eines: selber sehenswert. Gehen Sie auf Spurensuche! Die 25 Bilder, die von den Kunstschaffenden selbst inszeniert wurden, geben dazu genug Anlass. Eines für jeden Kulturschaffenden, der oder die im Jahr 2015 einen Werkbeitrag, ein Atelierstipendium oder ein Reisestipendium erhalten hat. Ihnen allen gratuliert das Aargauer Kuratorium von ganzem Herzen, also von dort, wo Kunst beginnt.

Tom Hellat Geschäftsstelle

Atelieraufenthalte und Reisestipendien 6
Werkbeiträge Musik 32
Werkbeiträge Literatur 54
Werkbeitrag Film 68

Atelieraufenthalte und Reisestipendien

Jury

Aargauer Kuratorium
Rolf Keller Präsident
Stephan Diethelm Jazz und Rock/Pop
Patrizia Keller Bildende Kunst und Performance
Walter Küng Theater und Tanz
Michel Mettler Literatur
Stella Händler Film
Markus J. Frey Klassik

Organisation, Administration
Madelaine Passerini-Lustenberger

Ein Koffer voller Ideen 8

Bettina Berger 10
Alexander Birchler 12
Patricia Bucher 14
Alessandro Giannelli 16
Simone Holliger 18
David Jegerlehner 20
Patrik Lüscher 22
Rebecca Panian 24
Lena Trummer 26
Irène Wernli 28
Charlotte Wittmer 30

Ein Koffer voller Ideen

«Irgendwann ist es Winter geworden, die Notizhefte voller und die Tage kälter; als die Heizung im Atelier ausfällt, ist auf den freundlichen Herrn Arndt Verlass: Am nächsten Tag schon geht sie wieder. Bald ist Weihnachten und Kofferpackzeit, die Zeit vergeht im Flug. Als ich dann in meinem alten Zuhause die Koffer auspacke, ist das Gepäck deutlich mehr geworden: Da ist jetzt viel Buchstabenmaterial, da sind gefestigte Ideenfundamente und Satzgrundrisse, auf die ich nun Textstein um Textstein setzen kann.» Dieses Zitat stammt aus dem Abschlussbericht von Simone Lappert nach ihrem sechsmonatigen Atelieraufenthalt in Berlin und zeigt exemplarisch, dass die Atelierstipendiaten zwar in die Ferne reisen, aber meist mit einem Koffer voller Ideen wieder zurückkehren.

In diesem Jahr haben sich 34 Kulturschaffende aus allen Sparten für einen Atelieraufenthalt beworben und 12 für ein Reisestipendium. Die neue Möglichkeit, mit dem Reisestipendium ein Kunstprojekt an der Destination der Wahl durchzuführen, stösst bei den Kunstschaffenden auf grossen Anklang. Die bisherigen Rückmeldungen zeigen deutlich, dass das Reisestipendium ein zukunftsweisendes Förderinstrument für Kulturschaffende ist, um das individuelle Schaffen weiterzuentwickeln. Wichtig ist dabei, dass das Projekt inhaltlich verknüpft ist mit dem gewählten Ort und sich damit eine zwingende Beziehung zwischen künstlerischer Absicht und geographischem Umfeld herstellt. Drei Kulturschaffende aus den Sparten Tanz, Bildende Kunst und Klassik haben diese Vorgabe vorbildlich erfüllt. Sie werden mit ihren Projekten nach New York, Japan und in den Nahen Osten reisen.

Die Jurierung der Ateliers wurde in zwei Schritten durchgeführt. In einer ersten Runde tagten die einzelnen Fachbereiche in ihrer vollständigen Zusammensetzung und ermittelten die Nominationen für die zweite Runde. In dieser präsentierten die Fachbereichsvorsitzenden ihre Vorschläge und legten die Begründungen für die Nominationen offen – sei es die individuelle Motivation der Kulturschaffenden, der Stand der künstlerischen Entwicklung oder basierend darauf die Erwägung, ob der Aufenthalt in der gewünschten Destination sich positiv auf die weitere Entfaltung des künstlerischen Potentials auswirken würde.

Nach ausführlicher Diskussion entlang dieser Kriterien einigten sich die Fachbereichsvorsitzenden auf acht Atelierstipendien aus den Sparten Bildende Kunst, Film, Theater und Musik. Sie können sich auf einen gut eingerichteten Wohn- und Arbeitsraum in den Städten Berlin, London und Paris freuen. Zudem erhalten sie einen Beitrag von monatlich CHF 3’000 zur Deckung ihrer Lebenshaltungskosten.

Wir wünschen allen Kulturschaffenden, dass sie die Stipendien mit Erfolg für ihre Vorhaben nutzen können und inspirierende Momente erleben, die in ihre Arbeit einfliessen.

Madelaine Passerini-Lustenberger Ressorts Ateliers

Kampf und Kunst – wie passt das zusammen?

Bettina Berger
***1981**
Kaiseraugst
Reisestipendium
CHF 15’000

Die Flötistin Bettina Berger kennt keine Scheuklappen. Sie gibt Workshops an Hochschulen im In- und Ausland (HfMDK Frankfurt, Mozarteum Wien, YSTCM Singapur, Sydney Conservatory of Music) und engagiert sich regelmässig in interdisziplinären Schulprojekten. Zudem war sie Stipendiatin der ‹Internationalen Ensemble Modern Akademie› und verfügt über Masterabschlüsse in zeitgenössischer Musik (HfMDK Frankfurt) und in Musiktheater (HKB Bern). Besonders stark interessiert sie sich jedoch für den Austausch und die Auseinandersetzung mit Künstlern unterschiedlicher Schaffensrichtungen. Ihre kreative Neugier führt sie immer wieder zu aussergewöhnlichen Kooperationen wie mit dem japanischen Kampfkünstler Takahiro Tomatsu.

Kampf und Kunst – wie passt das zusammen? Anscheinend sehr gut, denn das geplante Projekt ‹iru – anwesend sein› knüpft an Bettina Bergers ersten Arbeitsaufenthalt in Tokio im Jahre 2010 an, wo sie mit Tomatsu ein erstes Musikprojekt verwirklichen konnte. Rückblickend sieht sie in diesem Zusammentreffen die Initialzündung für ihre Weiterentwicklung als Flötistin in Richtung Performerin. Sie hat seither den Masterstudiengang Théâtre Musical in Bern absolviert, wesentlich beim Aufbau des ‹Ensemble Interface› mitgewirkt, Vermittlungsprojekte geleitet und eigene Arbeiten konzipiert. Nun ist es für ihre Entwicklung wichtig, während eines dreimonatigen Aufenthaltes in Japan kondensierte Inspiration zu erfahren und sich in noch radikalerer Weise als improvisierende und interpretierende Musikerin und Performerin zu fordern.

Markus J. Frey Text, **Magali Lambert** Bild

Weisse Wände

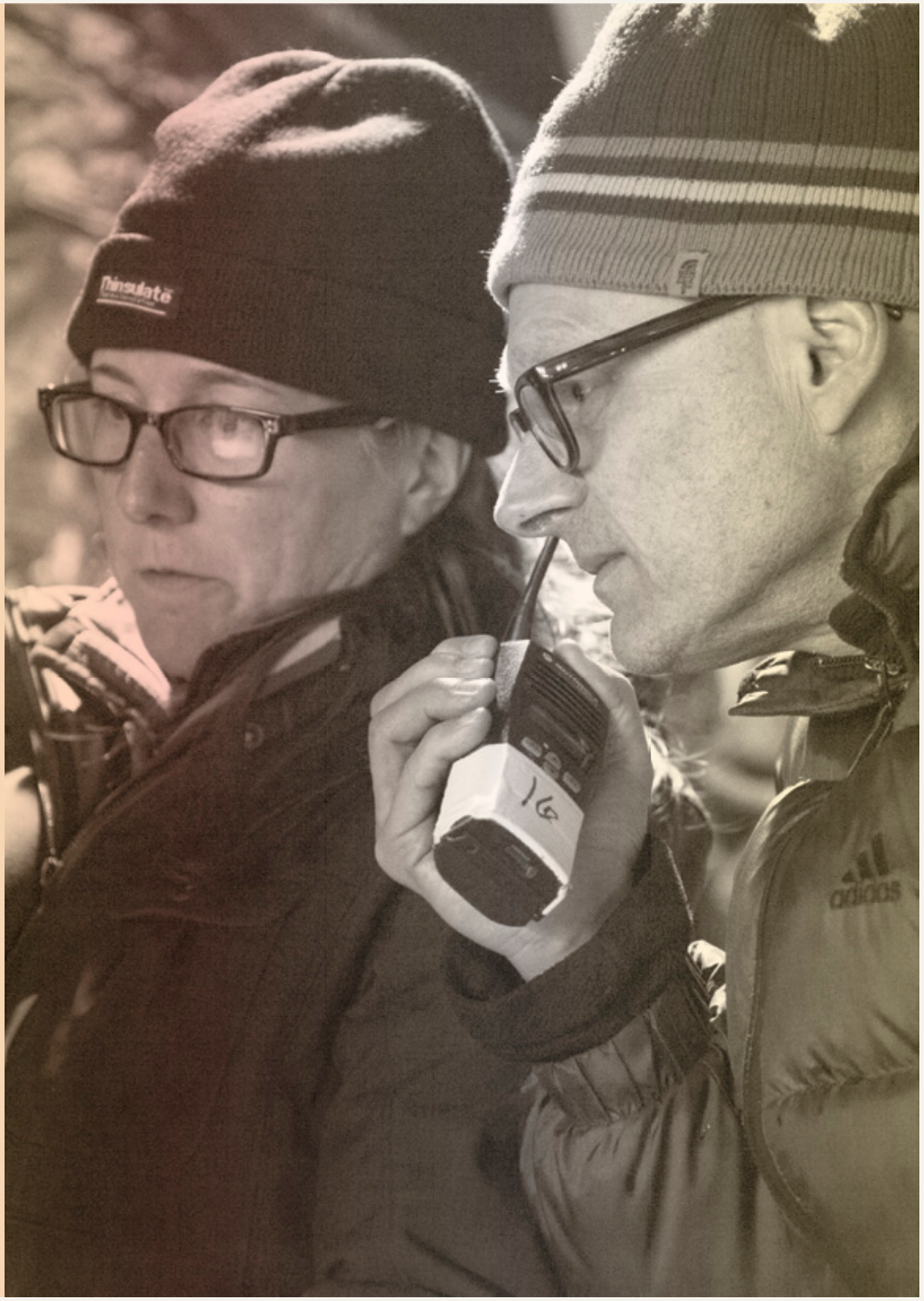
Alexander Birchler
***1962**
Austin USA
6 Monate Atelieraufenthalt
Berlin
CHF 18’000

«Eine neue Arbeit beginnt für uns immer mit Ungewissheit», schreibt Alexander Birchler. Für ihn und Teresa Hubbard sind «weisse Wände» jedoch nicht lähmend, sondern anspornend und inspirierend zugleich. Denn seit 1990 arbeiten Alexander Birchler und Teresa Hubbard gemeinsam als Künstlerduo und können dabei auf eine erfolgreiche Ausstellungstätigkeit weltweit zurückblicken. Wohnhaft in Austin, Texas und New York City, umfasst ihr international bekanntes künstlerisches Schaffen Video, Fotografie sowie Installation. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch erzählerische Anlage, durch ihre Inszenierung sowie durch die Auflösung kategorialer Gegensätze aus. Die Geschichten, die uns Hubbard/Birchler erzählen, besitzen weder Anfang noch Ende und fordern den Betrachter auf, diese selbst zu ergänzen.

Im «zum Bild verdichteten Film» (Teresa Hubbard) gelingt es dem Künstlerduo immer wieder, verschiedene Wahrnehmungsebenen zu einer vielschichtigen Erzählung zu verknüpfen, um sie in einem Augenblick gerinnen zu lassen. In ihrer 2009 im Aargauer Kunsthaus gezeigten Filmarbeit ‹Grand Paris Texas› haben sie sich auf den Spuren des Filmemachers Wim Wenders nach Texas begeben, um die Stadt Paris vor Ort zu erkunden – im Gegensatz zur französischen Metropole ein verschlafenes Nest im Nirgendwo. Was als Fundament für eine einmal begonnene Arbeit dient, bildet im Laufe ihrer künstlerischen Auseinandersetzung bald das Sprungbrett für weitere Erzählungen.

Das Aargauer Kuratorium ist begeistert vom eigenständigen und äusserst präzisen künstlerischen Handwerk von Hubbard/Birchler. Ein Atelier dient als idealer Ort zur Inspiration und als Ausgangspunkt für eine herausfordernde Arbeit. Hier bietet sich dem Künstlerduo der Freiraum, sich abseits ihrer Lehrtätigkeit ausschliesslich auf ihre künstlerische Arbeit konzentrieren zu können. Mit dem Atelieraufenthalt in Berlin möchte das Aargauer Kuratorium den Künstlern die Entwicklung eines neuen Arbeitszyklus ermöglichen, um die «weissen Wände» erneut zu füllen.

Patrizia Keller Text, **Colin Doyle** Bild



Bilder für die Füsse

Patricia Bucher
***1976**
Zürich
Reisestipendium
CHF 10’000

Einem einmal gefassten Thema widmet sich Patricia Bucher gleich einer Forscherin in akribischer Recherchearbeit über einen längeren Zeitraum hinweg. So entwickelte sie beispielsweise in einer über dreijährigen Arbeitsphase das dreissig Meter lange ‹Schlachtenpanorama›, das sie 2011 anlässlich der Verleihung des Manor Kunstpreises im Kunstmuseum Luzern präsentierte. Eingedenk der Vorbehalte gegenüber der Entwicklung eines spezifisch künstlerischen Stils eignet sie sich immer neue Kunsthandwerks-Techniken an und stellt sich neuen Herausforderungen. Jede Arbeit wird für sie so zum Lernprozess. In ihren Werken bedient sie sich visueller Samplings und Collagen und fügt diese zu einem komplexen Zeichensystem.

Seit geraumer Zeit beschäftigt sie sich mit der Machart und den Motiven der vorderorientalischen Kelimteppiche (englisch ‹kilims›), die sie zu einer neuen Bildsprache inspirieren. Die «naiv» anmutenden Figuren und Formen, die sowohl in den kleinformatigen Zeichnungen als auch in bis zu sechs Meter grossen Kelimteppichen zu finden sind, erzählen Geschichten aus einer anderen Zeit und wollen vom Betrachter aufgeschlüsselt werden. Das Fehlen eines persönlichen Bezugs und ihre dadurch nur vage Vorstellung, wie die Symbolsprache zu deuten ist, veranlassen Patricia Bucher dazu, die verschiedenen Zentren der traditionellen Kelimteppich-Produktion in Anatolien und im Iran aufzusuchen.

Das Aargauer Kuratorium ist von Patricia Buchers konstanter künstlerischer Qualität überzeugt und wünscht sich, dass ihr mit den geplanten Recherchen eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihrem aktuellen Schaffen sowie der entwickelten geometrischen Formensprache gelingen wird.

Patrizia Keller Text, **Sophie Brüllhardt** Bild

out of chaos

Alessandro Giannelli
***1982**
Zürich
6 Monate Atelieraufenthalt
London
CHF 18’000

Wer nur eine Taktmaschine sucht, beliebig abspielbar in den Bereichen Pop oder Jazz, wer nur ein verkehrsberuhigendes Trippeln und Trommeln hören will, der wird an Alessandro Giannelli kein Gefallen finden. Denn Giannelli ist kein Schlagzeuger, der dezent den Besen rührt. Klar, der 32-jährige Zofinger, im Schlagwerk bei Tony Renold und Marcel Papaux ausgebildet, kann das auch! Nicht umsonst ist er als Sideman äusserst beliebt: Mit Dieter Meier zog er ‹out of chaos› und mit Reza Dinally schlendert er durch die ‹Depths of Montmartre›. Doch bei seinem Atelieraufenthalt in London wird er sich vorwiegend auf sich selbst, sprich auf sein Projekt ‹Egopusher› konzentrieren – das er gemeinsam mit dem Geiger Tobias Preisig führt. Das Duo hat es in sich! Die beiden spielen dramatisch, pathetisch, dämonisch und bevorzugen grosse Spannungsbögen. Giannelli erzeugt mit seinem Set ein wildes Treiben, das er mit donnernden Akzenten immer wieder zum Explodieren bringt (ohne dabei den felsenfest verankerten Grundpuls zu verlieren), währenddessen sich Preisigs Violine mit schneidender Schärfe in das Handgemenge einmischt. Egopusher nutzt so die aggressive Energie des Punk und verbindet sie mit der Präzision eines Klassikers. Die zwei Musiker spielen sich eben nicht lieb die Patterns zu, sondern reizen sich konfrontierend aus. Solche Konflikte möchte das Aargauer Kuratorium gerne weiter befeuern.

Tom Hellat Text, **Nuél Schoch** Bild

Zeichnungen werden zu Plänen

Simone Holliger
***1985**
Genf
6 Monate Atelieraufenthalt
Paris
CHF 18’000

Simone Holligers Arbeiten pendeln zwischen Zeichnung und Objekt. Eine grosse Skulptur aus Papier zeichnet in ‹Ligne e s t fond› aus dem Jahr 2014 eine gewundene Linie in den Raum und breitet sich in ihrer Dreidimensionalität aus. Solche Metamorphosen schaffen fragile Verbindungen zwischen disparaten Motiven. Treffend beschreibt die Künstlerin diesen Prozess selbst: «Zeichnungen werden zu Plänen für die Realisierung dreidimensionaler Formen, Striche lösen sich vom Untergrund, werden plastisch und bespielen Wand und Raum.»

In Anlehnung an den Bildhauer Constantin Brancusi, der sein Atelier als Gesamtkunstwerk verstand und Skulpturen immer auch mit dem sie umgebenden Raum vermittelte, beeinflussen sich bei Simone Holliger die Anordnungen am Arbeitsort und das darin Entstehende wechselseitig. In ihrer Schaffensweise, wo eins zum andern führt und Formen verschiedene Zustände durchlaufen, wird aus Bildern beispielsweise ein geschriebener Text, der wenig später als visuelle Form erneut in Erscheinung tritt. Der Atelierraum wird so zum Auffangbecken erlebter Eindrücke und Ausgangspunkt für das weitere Schaffen.

Frisch vom Masterstudium an der HEAD in Genf kommend, überzeugt Simone Holliger bereits mit einem deutlich sicht- und spürbaren Willen nach einem eigenständigen künstlerischen Ausdruck. Paris als urbane Metropole wird dazu beitragen, ihr Formenvokabular zu bereichern und neue Impulse zu schaffen. Im Sinne einer Nachwuchsförderung zielt der Atelieraufenthalt auf das vielversprechende künstlerische Entwicklungspotenzial dieser jungen Künstlerin. Wir sind gespannt!

Patrizia Keller Text, **Rebecca Bowring** Bild

Atelieraufenthalt Rock / Pop

Hier pfeift einer auf Club-Effizienz nach Schema X und lobt sich dafür das Widerspenstige

David Jegerlehner
***1990**
Zürich
6 Monate Atelieraufenthalt
Berlin
CHF 18’000

Nebenbeihören geht nicht. Dazu ist die Clubmusik von David Jegerlehner zu subtil. Dabei klingt ihre Oberfläche erst einmal ganz glatt und zugänglich. Ein treibender Beat im Untergrund, feine Glockentöne darüberglegt – erst einzeln, dann in losen Gruppen. Doch plötzlich setzen kleine Störsignale ein, die sich in die Musik beissen wie Widerhaken, bis aus allen Richtungen immer mehr Geräusche über den Hörer hereinfallen und ihm den Boden unter den Füssen wegziehen. Hier pfeift einer auf Club-Effizienz nach Schema X und lobt sich dafür das Widerspenstige – und das äusserst gekonnt. Der erst 25-jährige Badener studierte elektroakustische Komposition an der Zürcher Hochschule der Künste und kann schon auf ein eindrückliches Palmarès zurückblicken. Aufführungen am Lucerne Festival mit ‹Liturgia›, einem Werk für grosses Orchester, Orgel und Live-Elektronik gehören genauso selbstverständlich hinzu wie die musikalische Gestaltung der Theaterproduktion ‹Lady Shiva› am Theater Neumarkt oder Clubauftritte mit Rapper Greis. Das Aargauer Kuratorium erhofft sich für David Jegerlehner neue Impulse für sein elektroakustisches Schaffen in den vielfältigen Elektroszenen in Berlin. Und dass er weiterhin Clubmusik macht ohne die strengen Tanzbarkeits-Regeln der Clubmusik. Denn es ist Jegerlehners sorgsamer Umgang mit dem einzelnen Ton und den kleinsten Verschiebungen im Rhythmus, der seine Musik so besonders macht.

Tom Hellat Text, **Nathalie Brechbühl** Bild

Pädagoge und Musiker

Patrik Lüscher
***1965**
Bremgarten
6 Monate Atelieraufenthalt
London
CHF 18’000

Seine erste Liebe war die Blockflöte. Erst mit 21 Jahren – während seines Blockflötenstudiums in Zürich – begann Patrik Lüscher Fagott zu spielen. Dieses Instrument mit seinem warmen Klang, das in der Tiefe herrlich sonor, in der Höhe wunderbar melancholisch klingt und dem man in allen Lagen Humoristisch-Clowneskes entlocken kann, faszinierte ihn bald so sehr, dass er beschloss, auch noch Fagott zu studieren.

Nun unterrichtet er beides in Aarau, Wettingen und Wohlen und konzertiert auch regelmässig auf beiden Instrumenten im In- und Ausland, beispielsweise beim Pekinger Sinfonieorchester, den Bläsersolisten Aargau, im Aargauer Kammerorchester oder mit dem Blockflötenensemble ‹i flauti›. Patrik Lüscher ist also ein vielseitiger Pädagoge und Musiker mit weitreichenden Interessen. Für diese benötigt er mehr Zeit und Musse, um sie zu bündeln, zu verarbeiten und weiterzutragen. In seinem halbjährigen Atelieraufenthalt wird er sich vertieft mit historischer Aufführungspraxis auseinandersetzen und neue Stücke aus der Avantgarde- und Jazzblockflötenliteratur einstudieren. Die neuen Erkenntnisse und Entdeckungen wird er direkt weitergeben – an seine Schülerinnen und Schüler und die Zuhörerinnen und Zuhörer seiner vielseitigen Konzerttätigkeit.

Markus J. Frey Text, **Stephan Knecht** Bild

Atelieraufenthalt Film

Zu Ende leben

Rebecca Panian
***1978**
Wettingen
6 Monate Atelieraufenthalt
Berlin
CHF 18’000

Nach einem Studium in Journalismus und Organisationskommunikation arbeitete Rebecca Panian einige Jahre als Redakteurin und Realisatorin für verschiedene Medienunternehmen und Fernsehanstalten. Dann zog es sie zum Film: Sie besuchte Filmseminare, unter anderem in New York, München und Köln, und begann 2012 ein Masterstudium mit Schwerpunkt Spielfilmregie an der Zürcher Hochschule der Künste. Schon vorher und auch während ihres Filmstudiums entstanden einige Kurzfilme und der Kinodokumentarfilm ‹Zu Ende leben›, der 2014 den Publikumspreis am Zurich Filmfestival erhielt und im April 2015 in den Deutschschweizer Kinos startete. Darin begleitet Rebecca Panian über einige Monate einen Mann in den besten Jahren, der mit der Diagnose eines unheilbaren Hirntumors lebt. Es gelingt der Filmemacherin, eine grosse Nähe zu ihrem Protagonisten herzustellen und gleichzeitig einen Raum zu eröffnen, der zur Reflexion über den eigenen Tod anregt.

Rebecca Panian schloss ihr Filmstudium im Mai 2015 ab mit einem Koffer voller neuer Filmprojekte: Sie plant ein Portrait über die Grande Dame des europäischen Films Beki Probst und schreibt an zwei Spielfilmdrehbüchern. In Berlin möchte sie ihre Projekte weiterentwickeln, ihre Recherchen vertiefen und in der vielfältigen Filmszene der deutschen Metropole berufliche Kontakte knüpfen.

Das Aargauer Kuratorium anerkennt die grosse Energie und Professionalität, mit der Rebecca Panian ihre Laufbahn als Filmemacherin vorantreibt. Mit dem Atelieraufenthalt soll ihr der Freiraum gegeben werden, die Eigenständigkeit ihrer Filmsprache in einem inspirierenden Umfeld weiterzuentwickeln.

Stella Händler Text, **Stefan Dux** Bild

Lust am Entdecken

Lena Trummer
***1979**
Zürich
6 Monate Atelieraufenthalt
Paris
CHF 18’000

Lena Trummer formuliert ihre Motivation für einen Atelieraufenthalt in einem schlichten Satz: «Ich möchte meine Kenntnisse der Vermittlung vertiefen und mich als Kuratorin weiterentwickeln.» Beim Studium ihres persönlichen und beruflichen Werdeganges wird schnell klar: In diesem Ansinnen steckt eine Ernsthaftigkeit und ein realistisches Einschätzen der eigenen Interessen und Möglichkeiten.

Lena Trummer hat sich berufliche Kompetenz in vielen Assistenzen der Regie, der Dramaturgie und der Produktion (an namhaften Theaterhäusern und in der freien Szene) erworben. Sie kennt die Theatersituationen im In- und Ausland vor und hinter dem Vorhang. Sie weiss Bescheid über die Freiheiten und Zwänge dieser Arbeitssituationen und hält doch immer die Lust am Entdecken und Ausprobieren aufrecht. Ihre kuratorische Tätigkeit im Kunstraum Perla-Mode in Zürich wurde ihr zu einer nachhaltigen und wichtigen Erfahrung, weil sie hier die Strukturen des Theaterschaffens erfolgreich hinterfragen konnte. Es gibt eben nicht nur Bühne und Zuschauerraum, sondern auch andere Formen des Theaters, die sich mehr aufs Wort beziehen und weniger mit der Kraft der Bilder arbeiten. Der erzählende Mensch bereitet mit seiner Stimme immer auch einem Stück unmittelbarer Erfahrung den Boden, die keine grosse Bühne braucht, sondern die Zuhörer ganz nah berühren kann. Der Aufenthalt in Paris soll Lena Trummer wichtige Impulse, Begegnungen und Reflexionen ermöglichen – um ihr Potential als Kuratorin und Künstlerin zu erweitern.

Walter Küng Text, **Caroline Palla** Bild

Jazz Dance und Tap Dance

Irène Wernli
***1982**
Asp/Densbüren
Reisestipendium
CHF 15’000

Irène Wernli aus Asp/Densbüren, einer kleinen Landgemeinde im Aargauer Jura, geht in die grosse und weite Welt! Tönt etwas vermessen, oder? Bei Tänzerinnen ist das aber die Normalität. Sie müssen hinaus, sie müssen die Bühnen der grossen Städte kennenlernen, sie müssen sich dem harten Wind der internationalen Tanzszenen aussetzen. Irène Wernli ist diesen Weg schon früh gegangen. Ihre Ausbildung begann sie als 20-Jährige in London, wo sie noch heute lebt, arbeitet und unterrichtet. Was aus ihrer Tanzästhetik geworden ist, zeigte sie im letzten Jahr in Aarau mit der Choreographie ‹Die Geschichte eines Nachtpianisten› – eine überzeugende Arbeit, aber auch ein Zeugnis dafür, wie viel Potential noch in Irène Wernli steckt. Nun möchte sie dieses weiter ausschöpfen, nach New York, nach Italien und wieder zurück nach London reisen, um ihre Tanzsprachen weiterzuentwickeln und um schliesslich daraus eine neue Kreation entstehen zu lassen, die den Jazz Dance und den Tap Dance auf unkonventionelle Weise zusammenführt. Das Reisestipendium soll Irène Wernli bei diesem Vorhaben unterstützen. Wir wünschen ihr viele neue und beglückende Schritte auf den Dancefloors, sei es in New York oder in Apulien.

Walter Küng Text, **Anni Katrin Elmer** Bild

Mehr als bloss Schauspielerin

Charlotte Wittmer
***1960**
Rupperswil
5 Monate Atelieraufenthalt
Berlin
CHF 15’000

Charlotte Wittmer vorzustellen, erübrigt sich. Ihre zahlreichen Auftritte auf Aargauer Bühnen, im Zirkus Monti und mit der Kapelle Sorelle haben die Schauspielerin einem breiten Publikum bekannt gemacht. Produktionen wie ‹Brännte›, ‹Schnee***Gestöber›, ‹Im Durchzug› oder ‹Mad, Bad & Sutherland› sind vergangene und doch stark in Erinnerung bleibende Arbeiten. Wittmers rund zehnjährige, intensive Arbeit hat aber auch ihren Preis, bleibt ihr doch wenig Zeit und Raum fürs Suchen, Finden und Verwerfen neuer Ideen. Das Leben einer darstellenden Künstlerin ist immer auch begleitet vom Druck, den Kopf über Wasser zu halten, sei es in künstlerischen, vor allem aber auch in ökonomischen Angelegenheiten. Denn da fliegen, um Johann Peter Hebel zu zitieren, nicht viele gebratene Hühner in der Luft herum. Nun ermöglicht das Aargauer Kuratorium Charlotte Wittmer in Berlin eine Zeit der Rück- wie auch der Ausschau. Sie wird ihr schauspielerisches Handwerk in Stimme und gesprochener Sprache festigen, ihre choreographische Arbeit vorantreiben und neue Kontakte knüpfen. Für Charlotte Wittmer eine wichtige Gelegenheit, sich in einer neuen und inspirierenden Umgebung künstlerisch weiterzuentwickeln.

Walter Küng Text, **Brigitt Lattmann** Bild

Werkbeiträge Musik

Jury

Aargauer Kuratorium
Markus J. Frey Vorsitz
Christoph Baumann
Ernst Buchinger
Patrizia Keller
Stephan Diethelm

Externe Mitglieder
Wolfgang Böhler
Aurea Marston Sängerin
Wolfgang Zwieaur Bassist

Organisation, Administration
Jürg Morgenegg
Tom Hellat

Junge Talente und etablierte Künstler 34

Sebastian Bohren 36
Dalia Donadio 38
Mario Hänni 40
Samuel Huwyler 42
Andrea Kirchhofer 44
Nathalie Laesser Zweifel 46
Michael Leibundgut 48
Ravi Vaid 50
Oliver Weber 52

Junge Talente und etablierte Künstler

Soll eine Kulturförderstelle junge Talente oder erfahrene Künstler unterstützen? Akzente bei der Nachwuchsförderung setzen oder doch lieber Bewährtes stärken? Es sind solche Fragen, die in den Diskussionen der Jury immer wieder aufkommen. Aber warum soll es ein Gegeneinander und warum nicht das Fördern beider Bereiche sein? Kann man denn überhaupt einen jungen Hochschulabgänger mit einer altgedienten Künstlerin vergleichen? Braucht es überhaupt einen Abgleich? Jede Person ist doch einzigartig! Und man vergesse auch die jungen Alten nicht! Überhaupt: Aus Förderperspektive muss vor allem das Gesamtpaket stimmen. Und dieses, bestehend aus Begabung, guter Ausbildung, künstlerischem Handwerk und vielversprechenden Ideen, gibt es sowohl bei alten als auch bei jungen Künstlerinnen, auch wenn sie in ihrer Entwicklung an einem jeweils anderen Punkt stehen.

Vielversprechende Talente machen ihre ersten künstlerischen Schritte, wollen Neues ausprobieren und Wagnisse eingehen. Ob dann alles wie erwünscht eintrifft, kann niemand wissen. In diesem Sinne ist die Nachwuchsförderung immer auch mit einem Risikobeitrag verbunden. Aber es ist wichtig, den Jungen eine gute Startmöglichkeit zu bieten und den finanziellen Boden für adäquate Weiterbildung zu schaffen. Als erfahrener und etablierter Künstler hat man diese schon hinter sich und wo sich ein Talent Ziele setzen muss, versinkt der Routinier oft in den Ansprüchen, die sich aus dem schon zurückgelegten Lebensweg ergeben haben. Entscheidend ist da weniger, zu Neuem anzuspornen, als Zeitinseln zu finden, um sich auf die Vertiefung eines Herzensprojektes einzulassen.

Kurzum: Mit unseren Werkbeiträgen möchten wir dieses Jahr aufstrebende und erfahrene Musikerinnen und Musiker gleichermassen unterstützen. Denn es ist wie immer: Die Mischung macht's!

Markus J. Frey Vorsitz der Jury

Ein König ist sein ständiger Begleiter: King George

Sebastian Bohren
***1987**
Zürich
Werkbeitrag Klassik
CHF 20’000

Der junge Geiger Sebastian Bohren ist durch die Schule so gewichtiger Lehrpersönlichkeiten wie Zakhar Bron, Giuliano Carmignola, Ana Chumachenco und Dmitri Sitkowetski gegangen. Sein Handwerk perfektioniert er momentan in München unter den Fittichen von Ingolf Turban. Er spielt die Stradivari ‹King George› aus dem Jahr 1710, die ihm die Stiftung Habisreutinger aufgrund seiner herausragenden Entwicklung anvertraut hat. Bohren, der im Rahmen des Festivals Boswiler Sommer 2015 als ‹Festival Artist› amtet, bewährt sich sowohl auf dem hoch kompetitiven Gebiet des klassisch-romantischen Repertoires – mit Werken Beethovens, Pleyels, Schumanns oder Mendelssohns – als auch als kundiger Interpret neuerer Werke aus den Federn von Tonschöpfern wie Andrzej Panufnik und Pēteris Vasks. Daneben profiliert er sich als Kammermusiker unter anderem im Stradivari Quartett, dessen Mitglieder alle Instrumente des italienischen Meisters der Stiftung Habisreutinger spielen, und als Partner von Grössen wie Thomas Demenga, Benjamin Schmid, Gerhard Schulz und Antoine Tamestit. Auch als Konzertveranstalter möchte er in Zukunft einen Beitrag zu einem anregenden Musikleben leisten. Die Jury hat keine Zweifel an der herausragenden Begabung des jungen Violinisten, dem eine grosse Karriere vorgezeichnet ist. Das Aargauer Kuratorium leistet deshalb gerne seinen Beitrag, diese auf den Weg zu bringen.

Wolfgang Böhler Text, **Alex Spichale** Bild

Weitab des Mainstreams

Dalia Donadio
***1987**
Zürich
Werkbeitrag Jazz
CHF 20’000

Die Sängerin Dalia Donadio entstammt einer mediterran geprägten Musikerfamilie, die das Kulturleben der Region mit gemeinsamen Projekten ebenso bereichert wie mit dem familiär geführten Musiklokal Prima Vista in Baden. Dalia Donadio entfaltet neben der Mitwirkung in Pop-, Folk- und Soul-Projekten befreundeter Musiker und eigenen Gruppen eine rege pädagogische Tätigkeit. Sie stand überdies als Backgroundsängerin für nationale Acts auch schon auf grossen Bühnen, etwa im Zürcher Hallenstadion. Mit einem ‹Salon Berta› revitalisiert sie in Anlehnung an den 1903 in Paris entstandenen ‹Salon d’Automne› den interdisziplinären Austausch im intimen Rahmen. Zur Zeit beschäftigt sie sich ihren eigenen Worten zufolge mit «Fragen zu einem modernen Umgang mit der Stimme, zu Möglichkeiten der physiologischen Klangerzeugung, zum Einsatz von elektronisch erzeugten Klängen und Effekten sowie Kompositions- bzw. Improvisationsformen», aber auch mit expressiven Zugängen zur zeitgenössischen, im Speziellen englischsprachigen Lyrik. Dies tut sie mit ihrer Gruppe Poem Pot, aber auch gemeinsam mit einer Harfenistin. Ihre Art und Weise, dazu künstlerische Fragen zu stellen, findet die Jury interessant und anregend. Sie anerkennt, dass Dalia Donadio auf diesen Explorationstouren gängige Pfade der Instrumentierung verlässt, spezifische Aspekte von Gesang, Musik und Text auslotet und dabei auch an den herkömmlichen Grenzen der betreffenden Genres kratzt.

Wolfgang Böhler Text, **Ruben Hollinger** Bild

Rio

Mario Hänni
***1985**
Zürich
Werkbeitrag Pop/Rock
CHF 20’000

Der gelernte Schlagzeuger Mario Hänni ist begehrter Sideman, tourt im In- und Ausland mit den unterschiedlichsten Gruppen und spielt Theater- und Filmmusiken ein. Auch kritisch-künstlerische Reflektionen haben dabei Platz, etwa in Form eines Sieben-Tage-Nonstop-Projekts mit einem Trio im Luzerner Zollhaus, das die Grenzen des Banddaseins physisch auslotet und hinterfragt. Als selbständiger und vielbeschäftigter Musiker in anderen Bands wird es für Mario Hänni, wie er selber anmerkt, immer wichtiger, seine Zeit einzuteilen und Prioritäten zu setzen. Mit einem Soloprojekt, dem er den Titel ‹Rio› gibt, will er vermehrt eigene Wege gehen und eine Vision alternativer Popsongs entwickeln, die eine eigenständige Klangästhetik entfalten. Abseits der Dienstleistungen als Sideman eine eigene Stimme zu finden, ist allerdings mit Risiken behaftet. Es bedeutet, bewährte Engagements aufzugeben und unsichere Wege zu beschreiten. Die Jury anerkennt, dass mit Mario Hänni ein mit Leichtigkeit brillierender Tüftler am Werk ist. Seine Entwürfe zu fein ziselierten Elektro-Popsongs und andern Popnummern wirken nicht anbiedernd und zeugen von engagierter Experimentierfreudigkeit. Das Aargauer Kuratorium begleitet ihn deshalb gerne auf dem geplanten Weg, der für ihn in einem eigenen Studio in Unterkulm beginnt – mit der Arbeit in aller Ruhe an eigenen Songs.

Wolfgang Böhler Text, **Eliane Bertschi** Bild

Üben Tüfteln Hören

Samuel Huwyler
***1988**
Endingen
Werkbeitrag Jazz
CHF 20’000

Samuel Huwyler hat sich als Ausnahmetalent auf seinem Hauptinstrument, dem Bass, in der Schweiz bereits einen hervorragenden Namen geschaffen. Dass er als Bassist und Gitarrist ein gefragter Sideman ist, zeigt sich auch an seinen Konzertverpflichtungen und in dem vielfältigen Portefeuille an Tonträger-Produktionen, an denen er bereits mitgewirkt hat. In Jazz und Rock fühlt er sich dabei ebenso zuhause wie in Projekten, die auch mal den Jugendchor Surbtal umfassen oder Ausflüge in die «groovig orchestrierten minimal-odd-metre»-Kompositionen des Tentetts ‹Leon Baldesbergers Meersalz› mit sich bringen können. Bei so vielen Begehrlichkeiten aus der Szene wird es schon schwierig, den eigenen Fokus zu behalten und unbelastet von den Ansprüchen die eigene künstlerische Stimme wahrzunehmen. Dies ist jedoch unabdingbar für ein junges, vielversprechendes Talent mit offensichtlichem Potential auch als Komponist. Die Jury betrachtet ihren Beitrag deshalb auch als Ermutigung zur persönlichen Weiterentwicklung. Samuel Huwyler soll Freiräume zum Üben, Tüfteln und Hören erhalten, die es ihm möglich machen, sich auf seine Hauptengagements zu konzentrieren – das Quartett ‹The Great Harry Hillman› und das Septett des Gitarristen Laurent Méteau, aber auch auf kompositorische Arbeiten unabhängig von eigenen Spielengagements.

Wolfgang Böhler Text, **Jolanda Huwyler** Bild

transeuropäische experimentelle Volksmusik

Andrea Kirchhofer
***1985**
Zürich
Werkbeitrag Jazz
CHF 20’000

Die freischaffende Musikerin und Violinlehrerin Andrea Kirchhofer hat sich den Welten zwischen Jazz, internationaler Volksmusik, Chanson und Klassik verschrieben. Sie steht in zahlreichen Formationen auf den grossen Konzertbühnen, bereist aber auch die Kontinente als Strassenmusikerin mit Fahrrad und Geige. Ihr Atelier nutzt sie überdies für eigene einmalige Projekte und Experimente wie Stummfilmvertonungen oder Lesungen mit Livemusik. Darüber hinaus erforscht Andrea Kirchhofer mit einer Tänzerin das Zusammenspiel von Tanz und Musik. Mit dem Quartett Zugluft widmet sie sich in ihren eigenen Worten der «transeuropäischen experimentellen Volksmusik». Beeindruckt hat die Jury ihr Können auf dem Instrument, das sie vermehrt mit eigenem Gesang kombiniert. So ungezwungen und unprätentiös wie ihre Auftritte wirkt auch ihre unaffektierte Musik, die nichts Effekthascherisches hat und eine bescheidene Natürlichkeit ausstrahlt. Die kunstvollen und kräftigen Dialoge zwischen Geige und Stimme, mit denen Andrea Kirchhofer zur Zeit experimentiert, bedeuten für ihr musikalisches Schaffen eine Ausdifferenzierung in offene Klangwelten, in denen durchaus auch Sperriges Platz haben kann. Dieser musikalischen Entdeckerlust attestiert die Jury Potential. Der Werkbeitrag soll Weiterentwicklungen auf diesen Wegen ermöglichen.

Wolfgang Böhler Text, **Jonas Guggenheim** Bild

Bis in die Carnegie Hall

Nathalie Laesser Zweifel
***1982**
Zofingen
Werkbeitrag Klassik
CHF 20’000

Die Pianistin Nathalie Laesser Zweifel hat sich ihr künstlerisches Handwerk sowohl bei hochkarätigen klassischen Klavierpädagogen – wie Christian Favre und Hiroko Sakagami – als auch bei dem Westschweizer Jazzpianisten Thierry Lang und Leandro Braga, einem brasilianischen Vertreter der Música Popular Brasileira, erworben. Ihren breiten interpretatorischen Horizont hat sie überdies bei Edward Rushton als Liedbegleiterin ausgeweitet. Sie verfolgt eine rege internationale Konzerttätigkeit, die sie bis in die Carnegie Hall in New York gebracht hat, unterrichtet aber auch in ihrer Heimat in Aarau an der Alten Kantonsschule und in Baar an der Musikschule. Mit offensichtlich nie versiegender ästhetischer Neugier beschäftigt sie sich zurzeit überdies mit kompositorischen Arbeiten, zu denen auch Filmmusiken gehören. Auch mit dem Verhältnis von Text und Musik, mit dem sie sich als geschulte Liedbegleiterin bereits intensiv beschäftigt hat, möchte sie sich als Komponistin vertieft auseinandersetzen. Die Jury anerkennt das hohe pianistische Niveau von Nathalie Laesser Zweifel und die Vielseitigkeit ihrer Interessen. Sie freut sich, mitzuhelfen, ihre künstlerisch interessanten Pläne dank einer Auszeit vom Unterrichten dezidiert weiter voranzutreiben.

Wolfgang Böhler Text, **Jacques Laesser** Bild

Coup de foudre

Michael Leibundgut
***1970**
Basel
Werkbeitrag Klassik
CHF 20’000

Der Sänger Michael Leibundgut hat sein Handwerk in Basel, Wien und als Mitglied des Internationalen Opernstudios des Opernhauses Zürich perfektioniert. Er ist mit den Herausforderungen des Musiktheaters genauso vertraut wie mit den Anforderungen an Oratoriumsaufführungen. In den letzten Jahren hat er sich darüber hinaus als Interpret zeitgenössischer Musik einen herausragenden Namen gemacht. Davon zeugt seine Mitwirkung an Uraufführungen von Werken Luca Moscas, Andrea Lorenzo Scartazzinis und Aureliano Cattaneos. Der deutsche Komponist Enjott Schneider hat für ihn und das Glass Farm Ensemble gar ein eigenes Stück geschrieben. Aufgrund einer Empfehlung des Dirigenten Emilio Pomàrico leistete Leibundgut seinen Beitrag zur Uraufführung von Karlheinz Stockhausens letztem Werk ‹Klang›. Diese Begegnung mit einem singulären kompositorischen Werk bezeichnet Leibundgut selber als einen «absoluten Coup de foudre». Sie brachte ihn entgegen früherer Vorstellungen dazu, sich auf das Spätwerk des deutschen Avantgardisten zu konzentrieren. Mittlerweile ist er eine unverzichtbare Instanz, wenn es um Aufführungen von Teilen aus Stockhausens opulentem spätem Hauptwerk ‹Licht› geht (eine integrale Aufführung würde rund 30 Stunden dauern). Neben der klar sichtbaren Entwicklungslinie, die der Sänger mit grosser Leidenschaft und innerem Feuer verfolgt, hat die Jury das unvermindert hohe Niveau seiner Produktionen überzeugt. Das Aargauer Kuratorium freut sich, diese nachhaltige und konstante Arbeit mitbegleiten und mitfördern zu dürfen.

Wolfgang Böhler Text, **Pascal Meier** Bild

Sounds ohne Berührungsängste

Ravi Vaid
***1973**
Zürich
Werkbeitrag Pop/Rock
CHF 20’000

Ravi Vaid ist Produzent und Experimentalmusiker, der sich in genre- und medienübergreifenden Projekten sichtlich wohl fühlt. So realisiert er seit Beginn seiner Karriere Arbeiten sowohl in den Welten der Kunst- und Musikszene als auch für Theater und Film. Sein Hauptprojekt, das musikalische Duo Superterz (mit seinem Bruder Marcel Vaid) gehört zur Avantgarde der elektroakustischen Musik in der Schweiz und Europa. Diese Tätigkeiten reflektiert Ravi Vaid auch gerne theoretisch, etwa mit seinem international beachteten Kino-Dokumentarfilm ‹Dachkantine›, mit dem er den Niedergang der Techno-Subkultur nach der Jahrhundertwende aufgearbeitet hat. Mit kosmopolitischem Geist vermag er lokale Künstler genauso in sein Wirken zu integrieren, wie sich im Ausland aktiv zu vernetzen – etwa mit kreativen Persönlichkeiten aus Japan und Israel. Die Jury zeigt sich nicht zuletzt beeindruckt von seinen exzellenten Ideen zur Visualisierung seiner Klänge und der Energie, die sein «digitaler Freejazz» entfaltet. Sie verfolgt sein durchaus auch sperriges künstlerisches Schaffen mit Interesse. Der Musiker Vaid findet neben seinen Tätigkeiten als Theaterproduzent und Musiker sowie mit dem umfassenden Management seiner Projekte kaum Zeit, sich in Ruhe der eigenen künstlerischen Weiterentwicklung zu widmen. Das Aargauer Kuratorium freut sich, ihm dies mit-zu-ermöglichen.

Wolfgang Böhler Text, **Nicole Biermaier** Bild

Seoul, Schanghai, Brüssel oder Wien

Oliver Weber
***1974**
Wien
Werkbeitrag Klassik
CHF 20’000

Oliver Weber hat sich sein aussergewöhnliches Können als zeitgenössischer Tonschöpfer ebenso in Basel bei Rudolf Kelterborn wie in Wien bei Michael Jarrell, Dieter Kaufmann und Wolfgang Mitterer erworben. Mit der Breite seines stilistischen Vermögens hat Oliver Weber rein instrumentale Kammermusik genauso im Blick wie kombinierte instrumental-vokale Klangarchitekturen elektronischer Musik. Diesen Arbeiten steht eine zeitgemässe globale Präsenz gegenüber, mit Auftritten als Kreateur und Interpret akustischer und elektronischer Musik in Seoul, Schanghai, Brüssel oder Wien. In den letzten Jahren hat er in der Schweiz neben einer jüngeren Residence in Zürich vor allem am Bündner Origen-Festival bemerkenswerte Spuren hinterlassen – mit dem elektronischen Musiktheater ‹Messias› (2008), der elektronischen Bühnenmusik zur Oper ‹Mikael› (2011) und dem ‹Pentaptychon› (2014). Die Jury schätzt Oliver Weber als einen der spannendsten Schweizer Komponisten seiner Generation ein. Seine Entwicklung von unbelasteten Klangtüfteleien zum aufwendigen und aufregenden Musiktheater verfolgt das Aargauer Kuratorium mit grossem Wohlwollen – und mit der Erwartung, das Wirken Webers dank persönlicher Präsenz auch im Kanton Aargau intensiver miterleben zu dürfen.

Wolfgang Böhler Text, **unison shot** Bild

Werkbeiträge Literatur

Jury

Aargauer Kuratorium
Michel Mettler Vorsitz Literatur
Walter Küng
Gabi Umbricht

Externe Mitglieder
Christa Baumberger
Annette Pehnt

Organisation, Administration
Madelaine Passerini-Lustenberger
Cynthia Luginbühl

Eigenes und Fremdes 56

Matthias Gnehm 60
Jens Nielsen 62
Christine Rinderknecht 64
Lukas Tonetto 66

Eigenes und Fremdes

Während die Literaturjury tagte, erlebte Europa eine weitere Ankunft von Flüchtlingen in seiner Mitte: Menschen, die alle Hoffnung auf eine lebbare Existenz in ihrem Land aufgegeben und alles zurückgelassen haben, was ihnen nah und lieb ist. Die Jury sass derweil im vertrauten Sitzungszimmer, umgeben von Mauern, die Schutz bieten und – mit Friedrich Dürrenmatt – zugleich Teil eines Wohlstandsgefängnisses sind. Das Regal mit den bisher geförderten Titeln im Rücken, bildete man ein Rund, ausgestattet mit einem ansehnlichen Etat, um Valables zu unterstützen, die Lamellenstoren filterten das Licht millimetergenau um die erwünschten Grade … So gewohnt ist dieser Luxus, dass es einer inneren Selbstermahnung bedarf, um ihn als solchen wahrzunehmen.

Was für ein Kontrast zur Literatur – zumal Schreiben immer ein Aufbruch ins Ungewisse ist. Ganz ohne Not startet wohl keiner ein solches Unterfangen. Die grossen Beispiele dafür – es seien nur Heinrich von Kleist, Sylvia Plath oder Robert Walser genannt – machen beklommen. An ihre Schicksale möchte nicht erinnert werden, wer hoffnungsfrohe Gesuchsteller mit einem Beitrag bedenkt. Doch Schreiben ist nur selten lebensgefährlich in unseren Breiten, wo das Desinteresse die letztverbliebene Zensurinstanz ist. Das belegen die vielen Autorinnen und Autoren, die offenbar das Verfassen ihrer Bücher durchaus überlebt haben. Im Unterschied zu den Reisebewegungen, die derzeit die Nachrichten dominieren, erlaubt das Aufbrechen in einen Text ja (fast) immer ein Zurück. Unsere Werkbeiträge schliessen deshalb keine Gefahrenzulage ein, sondern die Bekräftigung, ein hürdenreiches und aus ökonomischer Sicht oft unzeitgemässes Unterfangen fortzusetzen.

Nicht nur das Schreiben, auch das Lesen kann uns weit wegführen von dem, was man «Alltagsrealität» nennt. Das ist nicht wirklich geheuer. Aber wir kehren aus der Welt der Vorstellungen wieder in den Lesesessel zurück, hoffentlich nicht ganz unbeschadet. Prägende Leseerfahrungen sind immer (auch) Begegnungen mit dem Fremden – in uns selbst, in der Form, in anderen Lebensweisen und schliesslich im Anschein des schrankenlosen Unbehaustseins, der «transzendentalen Obdachlosigkeit», die Georg Lukács in seiner Romantheorie behandelt. Was er 1916 für diese Gattung festhielt, gilt heute, arg verkürzt gesagt, für jedes literarische Genre, so es nicht kunstgewerblich betrieben wird: Werke setzen keine allgemeingültigen Sinnhorizonte mehr voraus. Umso brenzliger das Ansinnen, sich auf solche Kontingenz der Vorstellungen und Werte einzulassen.

Im ersten Eintrag seiner ‹Spuren› schreibt Ernst Bloch: «Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.» 85 Jahre später liest die Jury des Aargauer Kuratoriums noch immer Fassungen, nicht fertige Texte. Sie wirft Blicke in Entstehendes, das Werden ist ihre Domäne. Als sollte dieser prekäre Umstand nochmals neu veranschaulicht werden, rin-

gen alle Texte, die wir dieses Jahr gefördert haben, noch um ihre Form – um eine Struktur, aus der heraus sie fasslich werden könnten. Sie sind unterwegs und auch den Schreibenden noch nicht ganz kenntlich. Da sind Ansätze, die erst teilweise ausgeführt sind. Von anderem wiederum bleibt offen, ob es sich bis zur Endfassung halten wird. Man fragt sich: Trägt der Ton über die geplante Distanz? Dünnt der Erzählfluss auf halbem Weg zum Rinnsal aus – oder gewinnt er sogar noch an Breite?

Solchen Unwägbarkeiten muss eine Jury sich stellen, wenn sie mehr ermöglichen will als die Fortschreibung von Mustern, die sich als erfolgreich erwiesen haben. Ganz persönlich: Fassungen, die nicht vom ersten bis zum letzten Satz durchgeplant sind, liegen mir näher als das Abgezirkelte, das schon mit jedem Wort weiss, was es ist und wohin es will. Literatur soll und darf die Grenzen der Fasslichkeit strapazieren und von der unbändigen Eigendynamik des Erfindens leben. Oft weckt sie gerade so die Lust, sich lesend anzueignen, was an ihr auf den ersten Blick fremd anmutet.

Diese Worte mögen eine subjektive Auffassung von Literatur ausdrücken. Um dem allzu individuellen Urteil vorzubauen, tagten wir auch dieses Jahr wieder zu fünft. So konnte das Spiel von Eigen und Fremd, das in den Texten zu erkennen war, sich auch in der Diskussion fortsetzen: Unterschiedliche Auffassungen trafen aufeinander und mussten zu einem Konsens finden. Dieser ergibt folgendes Bild: Aus achtzehn Eingaben haben wir vier ausgewählt, drei Männer, eine Frau, verschieden alt und ganz unterschiedlich in der Art, wie sie an ihre Stoffe herangehen, doch alle spürbar bereit, dem Fremden im eigenen Text gegenüberzutreten. Solche Risikobereitschaft hat die Jury gewürdigt. Seitens der externen Expertinnen waren dies die Schriftstellerin Annette Pehnt aus Freiburg im Breisgau und die Literaturwissenschafterin Christa Baumberger aus Zürich, die ihren gesamten Sachverstand und all ihre Leidenschaft für uns in die Waagschale geworfen haben. Ihnen und der geschätzten Kollegin Gabi Umbricht und dem geschätzten Kollegen Walter Küng gilt mein Dank für die akribische Vorbereitung und eine ebenso engagierte wie reflektierte Diskussion. Cynthia Luginbühl und Madelaine Passerini von der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums danke ich für die gewohnt umsichtige administrative Betreuung. Im Inneren der Wohlstandsfestung Schweiz haben wir einen Jurierungstag erlebt, geprägt von der Bereitschaft aller Beteiligten, sich in Grundsatzfragen, Detailstudien, Wiedererwägungen, Plädoyers und Appellen ans Augenmass zu verlieren – um sich dann in einem gemeinsamen Entscheid wiederzufinden.

Michel Mettler Vorsitz der Jury

Graphic Novel

Matthias Gnehm
***1970**
Zürich
Werkbeitrag
CHF 20’000

Der studierte Architekt Matthias Gnehm bezeichnet die Graphic Novel als sein hauptsächliches Arbeitsfeld. In dieser Gattung, für die es nicht von ungefähr keine adäquate deutsche Bezeichnung gibt, zählt er zu den eigenständigsten und markantesten Autoren der Schweiz. Über die Jahre hat er seine eigene, erkennbare Handschrift entwickelt. Besonders durch die Verknüpfung architektonischer und urbaner Räume mit den herkömmlichen (Kammer-) Formaten des Comic versteht er es, eine räumliche Spannung aufzubauen, die der Erzählspannung gleichwertig ist. Sein innovativer Umgang mit der Graphic Novel als Medium zeigt sich auch darin, dass seine Geschichten immer wieder reale Entwicklungen, insbesondere der Globalisierung oder des Städtebaus, aufgreifen und in packende Bildsequenzen verwandeln. Gnehms Erzählungen sind nicht einfach illustrativ bebildert, vielmehr etabliert ihre Bildebene ein zentrales Element der Aussage. Insbesondere der Wechsel der Perspektiven wird effektvoll in Szene gesetzt und für die Kontextualisierung des Erzählten eingesetzt. So entstehen konturierte, vielschichtige und detailreiche zeichnerische Kosmen. Jede einzelne seiner Publikationen wartet zudem mit neuen, aus dem Thema abgeleiteten Stilelementen auf.

Matthias Gnehms neustes Projekt hat den internationalen Rohstoffhandel zum Thema. Anhand zweier fast schon parabelhaft gegensätzlicher Charaktere werden die Spannungen zwischen Industrie- und «Entwicklungsnationen» exponiert, die rund um dieses globalisierte Megabusiness sichtbar werden. Das Aargauer Kuratorium möchte mit einem Werkbeitrag die Weiterentwicklung dieses profilierten Werks in einer für die Schweiz noch immer seltenen Gattung unterstützen.

Michel Mettler Text, **Marcel Gnehm** Bild

Wenn die Schwester nicht ins Haus passt

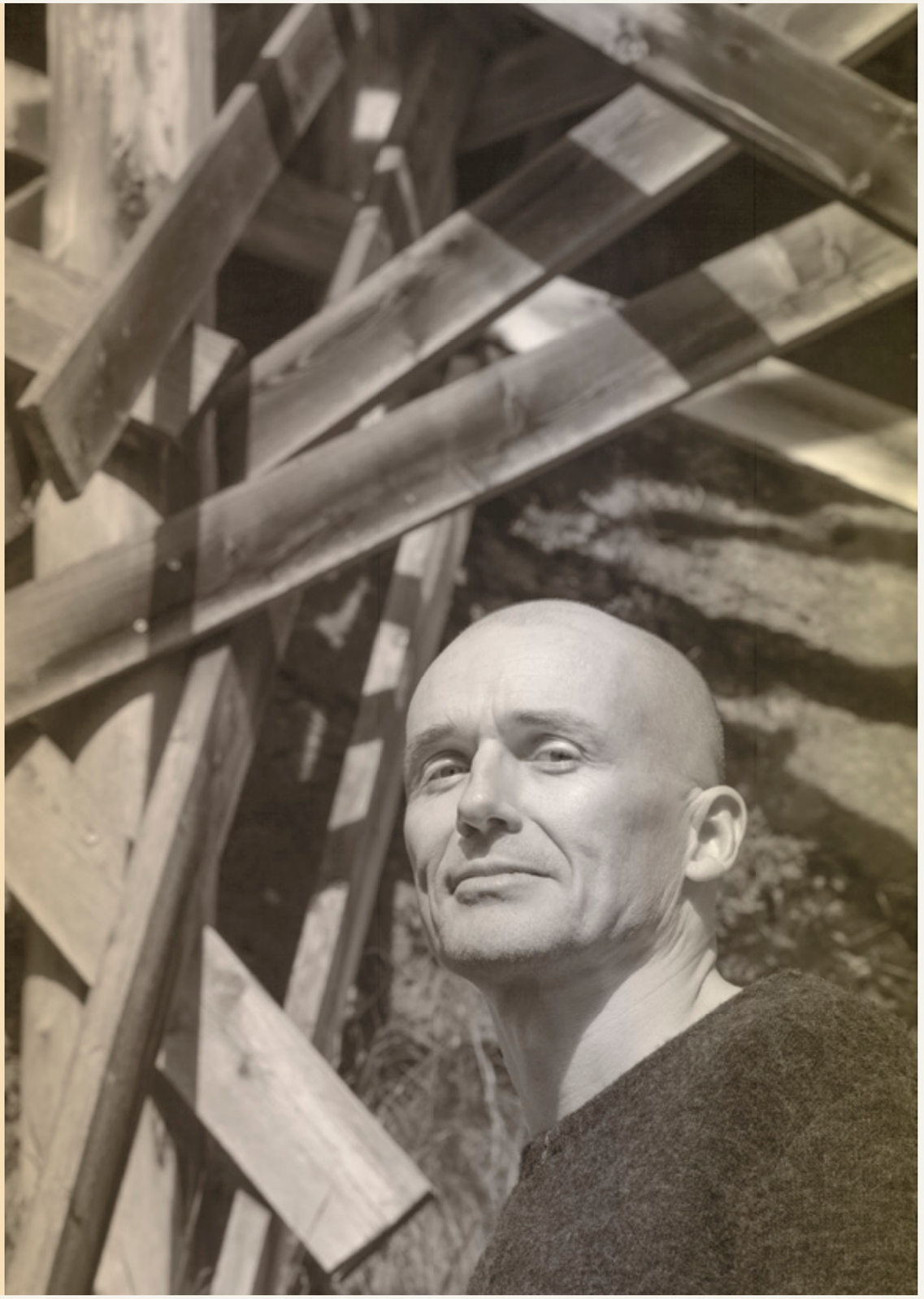
Jens Nielsen
***1966**
Zürich
Werkbeitrag
CHF 30’000

Dem Autor, sonst auch für die Bühne und im Hörspiel tätig, sind hier literarische Stücke zwischen Lyrik und Prosa gelungen, die zugleich befremden und vergnügen – die eigenwillige Setzung einer Welt, die sacht aus den Angeln gehoben ist. Überscharfe Momentaufnahmen verschränken sich mit traumähnlichen Sequenzen, in denen die scheinbar unverrückbaren Gesetze unserer faktischen Welt aufgehoben scheinen. Eine Hochzeitsgesellschaft hebt mit Freiballons unfreiwillig vom Boden ab; die Schwester hört nicht mehr auf zu wachsen; die Sonnenanbeterin schaut dem Liebespärchen aufmerksam beim Freiluftsex zu. Zusammengehalten werden die Sequenzen durch die freundliche, verhalten ironische Stimme des Ich-Erzählers, der zugleich beobachtet und kommentiert.

Sprachlich hat Jens Nielsen zu einem ganz eigenen, prägnanten Stil gefunden, der sich zwischen Lakonie und verhaltener poetischer Aufladung bewegt. Der Autor beschreibt die Arbeit an der Sprache als ein zentrales Anliegen – er möchte «sehen, in was für Gegenden des Ausdrucks» er vorstossen kann. Die Gegenden, die sich in dieser Textsammlung auftun, sind melancholisch grundiert – Verlust und Gewalt werden in der Miniatur angedeutet, aber niemals ins Grossformatige oder Allgemeine gestreckt. Die Schwester, die nicht ins Haus passt, der Vater, der seinen Sohn zur körperlichen Ertüchtigung zwingt, die Hochzeitsgäste, die vom steigenden Ballon herabstürzen – im Blick des Ich-Erzählers, wenn man diesen Text als Prosa lesen möchte, entstehen diese Szenen als behutsame Grotesken, die beim Lesen zu einer sonderbaren Reaktion, einer Art belustigter Empathie führen. Der Erzähler selbst positioniert sich stets «ein wenig abseits».

Auch wenn die Textproben noch andere Projekte einschliessen, soll der Werkbeitrag den Autor vor allem ermutigen, seine «Ich-Erzählung» fortzuspinnen und mit sanftem Surrealismus mehr von einer Welt zu erzählen, in der Wahrheiten und Grössenordnungen nicht über den Weg zu trauen ist.

Annette Pehnt Text, **Giorgio von Arb** Bild



Wie unzuverlässig ist das Material, aus dem sich unsere Identitäten zusammensetzen?

Christine Rinderknecht
***1954**
Zürich
Werkbeitrag
CHF 30’000

Die Hauptfigur dieses faszinierenden Erzählprojektes, den weltreisenden Kupferstecher Wilhelm, von seiner weitläufigen Familie nur der «Japaner» genannt, hat es wirklich gegeben, und die Autorin hat seine Biographie, sein Umfeld und seinen Nachlass ausgiebig recherchiert und dokumentiert. Aber der Text findet zu einem ganz eigenen Umgang mit dem dokumentarischen Material. Ständig mitgedacht wird die Frage nach den Möglichkeiten des Erzählens. Wie kann man eine Persönlichkeit erfassen? Wie unzuverlässig ist das Material, aus dem sich unsere Identitäten zusammensetzen? Was wissen wir voneinander? Und wohin führt eine Spurensuche, die sich zwischen Deutung und Faszination, Projektion und Recherche bewegen kann und muss?

Mittelpunkt und Erzählanlass ist ein lackiertes Kästchen aus dem Nachlass des Japaners, das in den Besitz der Erzählerin übergegangen ist – «jetzt war es meins», und die Suche beginnt. In den eingereichten Arbeitsproben geht es zunächst um eine Bestandsaufnahme. Familienlegenden, die sich an das Kästchen knüpfen und den Japaner zu einer so rätselhaften wie charismatischen Aussenseiterfigur verklären, werden ebenso aufgenommen wie Fundstücke vom Dachboden, Fotos, Briefe. Die Zufälligkeit und Überfülle der ersten Suchbewegung wird im Text durchgespielt und dem Leser literarisch nachvollziehbar gemacht. Was von einem Menschen bleibt, so zeigt sich hier, ist eben kein geschlossenes Bild, sondern eine ungeordnete Anhäufung von Dingen, Bildern und Überbleibseln, die ohne eine deutende Stimme stumm bleiben. Besonders markant sind hier die fein durchgearbeiteten Schilderungen der textilen Kupferstecherei im historischen Kontext des beginnenden 20. Jahrhunderts. Der Dorfbub Wilhelm, der sich in diesem hochspezialisierten Handwerk ausbilden lässt, wird zum gefragten Experten in einem sich weltweit entwickelnden Marktsegment – ein erstaunlicher, auch von ökonomischen und technischen Entwicklungen geprägter Lebensweg.

Es bleibt aber nicht bei dieser mit sorgfältiger Leidenschaft durchgeführten Inventur. Andere Perspektiven lagern sich in den Text ein, der Japaner selbst bekommt eine Stimme, weitere Erzählstimmen werden eingeführt. Der Werkbeitrag soll die Autorin in diesem ambitionierten Projekt unterstützen, das eine vielstimmige literarische Suchbewegung zwischen Fiktion und Recherche wagt.

Annette Pehnt Text, **Heinz Gubler** Bild

‹Der Nusskönig›

Lukas Tonetto
***1972**
Aarau
Werkbeitrag
CHF 20’000

Man hört sie häufig, die Klage über die Ichbezogenheit der aktuellen Literatur. Sie verpufft jedoch vor diesem erstaunlichen Projekt. Hier betritt ein Autor die Bühne mit dem ambitionierten Ziel, nicht weniger als eine «Ballade der Menschheit» zu schreiben.

Diese ist in der Schweizer Provinz angesiedelt. ‹Der Nusskönig› ist die Geschichte einer einfachen Bauernfamilie im ausgehenden 19. Jahrhundert, die auf Veranlassung der Tochter einen Handel mit Nüssen aufzieht, ein kleines Vermögen damit verdient und alles wieder verliert. Nicht ganz frei von Pathos erzählt Lukas Tonetto die alte Geschichte von Aufstieg und Niedergang und kreuzt sie mit der Geschichte fremder Treidler, die aus dem Osten vorstossen. So eröffnen sich dem engen Schweizer Mikrokosmos neue Räume. Und die Entfaltung ökonomischer Zusammenhänge macht die Geschichte auch für die heutige Zeit relevant.

Tonetto hat den Mut zu einem historischen Stoff, der nicht biographisch begründet ist und keinem literarischen Trend folgt. Das eigentlich Bemerkenswerte aber ist die Kunstsprache, die der Autor für die Gestaltung seines Stoffes entwirft. Die Erzählung hat einen ganz eigenen Sog. In schwindelerregender Syntax schieben sich die Rede des Erzählers und seiner Figuren ineinander. Die vielen eingestreuten Dialektwörter geben dem Text ein eigenes Kolorit, und mit wenigen Sätzen gelingt es ihm, charakteristische Figuren zu zeichnen und atmosphärisch dichte Bilder zu evozieren. ‹Der Nusskönig› ist ein überraschend polyphoner Text. Es kommen darin viele Stimmen und Töne zum Klingen.

Das Aargauer Kuratorium möchte den Autor mit der Zusprache eines Werkbeitrags ermutigen, das Projekt in der begonnenen sprachlichen und kompositorischen Radikalität weiterzuführen und zu beenden.

Christa Baumberger Text, **Zak van Biljon** Bild

Werkbeitrag Film

Jury

Aargauer Kuratorium
Stella Händler Vorsitz
Stephan Diethelm
Michel Mettler
Patrizia Keller

Organisation, Administration
Hannes Gut

Die Genderfrage 70

Marcel Derek Ramsay 74

Die Genderfrage

Der Werkbeitrag Film geht dieses Jahr an den Filmemacher Marcel Derek Ramsay. Mit einem Atelieraufenthalt wird die Filmemacherin Rebecca Panian ausgezeichnet. Sie beide erhielten ihre Förderung aufgrund der Qualität ihrer Arbeit. Ihr bisheriges Schaffen, ihre künstlerischen Pläne und ihre Motivation haben überzeugt. Dass der Fachbereich Film bei der Individualförderung gendermässig ausgeglichen einen Mann und eine Frau berücksichtigt hat, ist eher ein Zufall. Ein Zufall aber, der zum Regelfall werden sollte. Denn auch die Kulturförderung ist keine geschlechterneutrale Zone. Sie ist Teil unserer Gesellschaft, die noch weit von der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann entfernt ist. Es ist also angebracht, auch in der Kulturförderung die Genderfrage zu stellen! Besonders beim Film, einer stark kompetitiven Kultursparte.

Hier wird der Erfolg meist einzig auf die «Genialität» der einzelnen Filmschaffenden zurückgeführt, selten werden strukturelle Voraussetzungen dafür thematisiert. Sieht man aber genauer hin, treten – ähnlich wie in der Wirtschaft – eklatante Missstände zu Tage. Dass Frauen am Festival von Cannes auf der Leinwand und auf dem Roten Teppich zu bestaunen, äusserst selten aber als Regisseurinnen der Wettbewerbsfilme zu beklatschen sind, wurde in den letzten Jahren heftig kritisiert. Dass Frauen an den Filmschulen oft 50 Prozent der Studierenden stellen, ihr Anteil aber rapide schwindet, wenn es um die Karriere als Regisseurinnen geht, ist eine bekannte Tatsache. Warum dies so ist und welche Massnahmen diesem Trend entgegenwirken können, wird von verschiedenen Initiativen auf europäischer Ebene untersucht und debattiert. Auch in der Schweiz wird die Genderfrage heiss diskutiert seit Veröffentlichung einer Studie des Berufsverbands Filmregie und Drehbuch im Januar 2015. Dafür wurden bei den grössten Filmförderstellen der Schweiz die Verteilung der Gelder in Bezug auf das Geschlecht in den Funktionen Drehbuch, Regie und Produktion untersucht. Die Erhebung zeigt bei allen grossen Förderstellen die gleiche Tendenz: Der Anteil der Förderung für Filme von Frauen ist unterproportional und hat in den letzten Jahren sogar kontinuierlich abgenommen. Aktuell werden knapp 30 Prozent der Gesuche von Regisseurinnen gestellt, aber nur 22 Prozent der Gelder gehen an Projekte von Frauen. Bezeichnend ist auch, dass der Frauenanteil bei der Drehbuchförderung einiges höher liegt als bei den Beiträgen an die Herstellungskosten eines Films. Also vereinfacht gesagt: Je mehr Geld im Spiel ist, desto geringer ist der Frauenanteil. Und wenn mehr Projekte von Regisseuren gefördert werden, können diese mehr Filme realisieren, womit sie einen grösseren Leistungsausweis für ihr jeweils nächstes Projekt vorzuweisen haben. Auch das zeigt die Erhebung auf mit der Analyse der Anzahl langer Filme mit derselben Regisseurin bzw. demselben Regisseur in den letzten 18 Jahren: Bei einem einzigen in diesem Zeitraum

realisierten Film pro Regieperson liegt der Frauenanteil bei 42 Prozent, bei 3 Filmen in 18 Jahren sind Regisseurinnen noch mit 27 Prozent vertreten, bei 5 Filmen nur noch mit 15 Prozent.

Und wie sieht es bei der Filmförderung des Aargauer Kuratoriums aus? Ich habe die letzten zwei Jahre unserer Filmförderpraxis unter die Lupe genommen. Bei der Individualförderung (Werkbeiträge, Reisestipendien und Atelieraufenthalte), konnte ich auf diesen kurzen Zeitraum keine aussagekräftigen Zahlen ausmachen, da diese im Fachbereich Film nur vereinzelt vergeben werden und die Anzahl der Gesuche stark schwankt. Aussagekräftiger ist das Geschlechterverhältnis hingegen bei den Beiträgen an konkrete Filmprojekte. Hier habe ich festgestellt: 60 Prozent der Gesuche waren von Männern, 40 Prozent von Frauen in den Funktionen Drehbuch und Regie. Von den positiv beurteilten Projekten waren 55 Prozent von Männern, 45 Prozent von Frauen. Es scheint also, dass beim Aargauer Kuratorium Filmprojekte von Frauen etwas bessere Karten haben als die von Männern! Meines Erachtens ist dies noch kein Grund, von Männerdiskriminierung zu sprechen, aber ebensowenig ein Grund, das Thema selbstzufrieden ad acta zu legen, denn es ist nur eine oberflächliche, nicht repräsentative Stichprobe. Würde man einen längeren Zeitraum untersuchen oder differenziertere Kriterien anwenden, könnte das Resultat auch ganz anders ausfallen. Mein Fazit nach dieser Betrachtung ist, dass nach wie vor die künstlerische Qualität der Projekte bei der Beurteilung an erster Stelle steht, unabhängig von Geschlecht, Alter oder sonstigen persönlichen Merkmalen der Gesuchstellenden. Aber bei der Besetzung der Kommission mit unabhängigen, fachkundigen Persönlichkeiten achten wir weiterhin auf eine paritätische Geschlechterzusammensetzung. Ein waches Bewusstsein der Problematik ist bei allen unseren Förderentscheiden angebracht und notwendig, nicht nur für den Fachbereich Film, sondern für das gesamte Aargauer Kuratorium.

Stella Händler Vorsitz der Jury

Der Meister und Max

Marcel Derek Ramsay
***1969**
Zürich
Werkbeitrag
CHF 20’000

Marcel Derek Ramsay war zunächst als Fotograf tätig, bevor er sich dem Film zuwandte. Er realisierte zahlreiche, meist experimentelle Kurzfilme und verdiente sein Geld viele Jahre als Cutter und mit der Produktion von Kinotrailern. Durch diese Tätigkeiten hat er ein Gespür für Geschichten, für Erzählrhythmen und Stimmungen entwickelt, das er in seinem ersten Langspielfilm als Regisseur virtuos einsetzte. In ‹Der Meister und Max›, der im Januar 2015 in Solothurn Premiere feierte, setzt Ramsay Szenen aus dem Gesamtwerk des 70-jährigen Regisseurs Clemens Klopfenstein zu einer neuen Geschichte zusammen, worin der Hauptprotagonist des Klopfensteinschen Universums – Max (alias Max Rüdlinger) – seinen ‹Meister› Klopfenstein aufsucht, um seinem glücklosen Dasein eine neue Wendung zu geben. Mit diesem Erstling ist Ramsay ein unvergleichliches Werk gelungen, eine Hommage an einen der schrägsten Schweizer Filmemacher und ein Kinopoem von aussergewöhnlicher Dichte.

Von der positiven Resonanz auf dieses erstaunliche Debüt beflügelt, befindet sich Marcel Derek Ramsay nun im Aufbruch, die Filmprojekte voranzutreiben, an denen er bereits arbeitet oder die als Ideenskizzen in der Schublade liegen. Das Aargauer Kuratorium erkennt in Ramsays Schaffen als Regisseur und Produzent ein grosses kreatives Potential. Der Werkbeitrag soll ihm eine Arbeitsphase ermöglichen, in der er – befreit von finanziellem Druck – dieses Potential ausschöpfen kann.

Stella Händler Text, **Martin Baumgartner** Bild

Aargauer Kuratorium
Bachstrasse 15
5001 Aarau
T 062 835 23 10
F 062 835 23 19
info@aargauerkuratorium.ch
www.aargauerkuratorium.ch